

Zurück aus der Zukunft

Achtung, Fußnoten im Anflug: In Berlin diskutierten Christoph Jünke und Robert Steigerwald über Stalinismus oder was das Publikum dafür hielt

Christof Meueler

Ende letzten Jahres veröffentlichte Christoph Jünke, langjähriger Redakteur der Kölner Sozialistischen Zeitung (früher das Organ der untergegangenen VSP) und unter anderem jW-Autor, im ISP-Verlag das Buch »Der lange Schatten des Stalinismus«. Über diese Sammlung verschiedener Aufsätze von Jünke sollte am Sonntag nachmittag im Berliner Haus der Demokratie und Menschenrechte diskutiert werden. Zu diesem Zweck hatten die Veranstalter von der BASG Jünkes Buchtitel mit einem Fragezeichen versehen und neben Jünke als Referenten Robert Steigerwald eingeladen, der erst in der illegalen KPD und dann in der DKP für ideologische Fragen zuständig war. In der jungen Welt hatte er Jünke vorgeworfen, er bewege sich mit seinem Buch »im luftigen Überbau« (jW vom 31.3.) Die BASG, das sind die Kräfte, die von der berühmten WASG Berlin übriggeblieben sind, die 2006 bei den Wahlen zum Abgeordnetenhaus gegen die sparwütige, mitregierende Linkspartei angetreten und mit 2,9 Prozent gescheitert waren.

Trotz hochsommerlicher Temperaturen waren knapp 40 Leute gekommen. Allerdings schien außer Steigerwald, der vom Moderator Michael Schilwa als »mit 83 Jahren immer noch fit wie ein Turnschuh« vorgestellt wurde, niemand das Buch des 41jährigen Jünke tatsächlich gelesen zu haben. Oder wenn doch, dann wollte man darüber nicht sprechen. Und damit auch nicht über den beeindruckenden moralphilosophischen Vortrag von Jünke, in dem er seinen radikaldemokratischen Impetus zusammenfaßte.

Angesichts des wachsenden Widerstands gegen neoimperiale Kriege und gegen die Zusammenstreichung staatlicher Leistungen könnte man meinen, für die Herausbildung einer »sozialistischen Alternative« stünden die Zeiten nicht schlecht, führte Jünke aus. Doch sei bislang nicht begriffen worden, was unter »sozialistischer Freiheit« eigentlich zu verstehen sei. Im Rückgriff auf Leo Kofler unterstellte er den beiden großen Flügeln der Arbeiterbewegung, dieses Problem nicht bewältigt zu haben. Zwar hätten die Sozialdemokraten immer den Wert von individueller Freiheit untertrichen, dafür aber die Forderung nach ökonomisch-sozialer Freiheit über Bord geworfen und sich mit der sogenannten sozialen Marktwirtschaft beschieden. Die Kommunisten hingegen hätten in den realsozialistischen Staaten zugunsten der dort erreichten ökonomisch-sozialen Freiheit des einzelnen (sichere Arbeit und Wohnung) die individuellen Freiheitsrechte ignoriert. Wer aber heute immer noch Demokratie und Gleichheit als Gegensatzpaar begreifen möchte, der wird von Jünke als »Philo- oder Neostalinist« bezeichnet, da er für die Zukunft keine emanzipatorischen Ansätze zu bieten habe. Beispielsweise hält Jünke die Eigentumsfrage für eine demokratische, keine ökonomische Frage. Später räumte er ein, trotz langwieriger Überlegungen auf kein besseres Wort als »Stalinismus« gekommen zu sein, gehe es ihm doch in erster Linie normativ um die Zukunft und nicht um geschichtspolitische Rechthaberei und andere Identitätsfragen.

Im Anschluß hielt Steigerwald (»ihr könnt mich meinetwegen, um ein Schimpfwort zu gebrauchen, auch Stalinist nennen«) vier Bücher hoch. Obwohl zu verschiedenen Zeiten veröffentlicht, führten sie allesamt die Begriffskombination »Stalin« und »Schatten« im Titel. Jünke hätte sie nicht zur Kenntnis genommen, vermutlich weil er sie für zu »stalinistisch« hielt, obwohl er doch sonst den »Stalinkritiken anderer Leute« gern vertrauen würde, anstatt die ökonomische Basis des Realsozialismus zu untersuchen. Um diese Gesellschaften zu charakterisieren,

zitierte Steigerwald charmanterweise den SPD-Vorsitzenden Erich Ollenhauer, der 1953 voll des Lobes für den Osten war, in dem er die Bodenreform, die Bildungsreform und die Verstaatlichung der Industrie als »revolutionäre Errungenschaften« charakterisierte. Nach Steigerwald sei es »das größte Problem der Kommunisten« gewesen, daß die Massen 1989 die Betriebe »nicht als die ihren begriffen und nicht verteidigt« hätten. Des weiteren wies er darauf hin, daß der VI. Kominternkongreß (1928), der allgemein als endgültiger Sieg der Stalin-Fraktion gewertet wird, mitnichten dessen Theorie vom Sozialismus in einem Land verabsolutiert hätte, sondern im Gegenteil die internationale Revolution befördern wollte. Anders wären die legendären bündnispolitischen Fehler der KPD gegenüber der SPD und den Gewerkschaften nicht erklärbar. Jünkes moralphilosophischem Appell ließ Steigerwald sozusagen moralpolitische Überlegungen folgen.

Davon wollte die Mehrheit des Publikums nichts hören. Steigerwald, der zu Beginn gehofft hatte, man möge »und wenn's geht, auch sachlich« diskutieren anstatt sich »gegenseitig Handgranaten an den Kopf zu werfen«, zeigte sich zu Recht darüber verärgert, daß er »sechs, sieben Ko-Referate« als vermeintliche Diskussionsbeiträge über sich ergehen lassen mußte. Tatsächlich standen da reihenweise Vertreter verschiedener trotzkistischer Gruppen auf, die sich stets artig mit Namen und Organisation vorgestellten und dabei wirkten, als wären sie Herr oder Frau Kaiser von der Hamburg-Mannheimer im imaginierten Werbefernsehen. Und so ergingen sie sich langatmig in krepelhaften historischen Fußnoten (was sie wohl als Zuspitzung verstanden), anstatt dem Thema der Veranstaltung, politischem Autoritarismus in Theorie und Praxis, gerecht zu werden: »der spanische Bürgerkrieg... die anglikanische Hofkirche... die Invasion in der CSSR... der unabhängige Klassenstandpunkt...Serbien... Venezuela... Nepal«. Steigerwald, der sich ausdrücklich von »Mord und Totschlag« in der kommunistischen Bewegung distanzierte, »und ich betone: damit sind nicht die Trotzkisten gemeint«, verwies recht lässig auf eigene Arbeiten und ansonsten auf das aktuelle Programm der DKP. Jünke hingegen schien etwas erstaunt darüber, die von ihm bei den »Neostalinisten« diagnostizierte »politische Regression« im Auftreten der erklärten Antistalinisten im Saal bemerken zu können. Der BASG-Politiker Michael Prütz resümierte: »Das ist hier wie in den 70er Jahren, nur daß die Maoisten fehlen.«

Steigerwald regte an, Themen wie die Volksfrontpolitik oder den Spanischen Bürgerkrieg auf Extra-Veranstaltungen zu besprechen, allerdings »ohne die Leute, die sich gegenseitig an die Gurgel springen«. Jünke wünschte sich gleich eine »neue Diskussionskultur« (»das ist mein Idealismus«), geleitet von der Grundfrage: »Wodurch unterscheidet sich der Sozialismus von der Scheiß-Situation, in der wir leben?«

**Christoph Jünke: Der lange Schatten des Stalinismus - Sozialismus und Demokratie gestern und heute.
Neuer ISP-Verlag, Köln 2007, 208 Seiten, 19,80 Euro**